

ARCHÄOLOGIE

Versunkene Siedlungen

Wo heute die Nordsee wogt, erstreckten sich einst Wälder, Flüsse und Siedlungen – bis die Schneemassen am Ende der letzten Eiszeit vor rund 10 000 Jahren schmolzen und alles überfluteten. Aus den Weidegründen wurden Fischgründe, aus der Halbinsel Großbritannien eine Insel. Nun soll eine neue dreidimensionale Kartierung des Meeresgrunds Licht in die vorsintflutliche Landschaft bringen. Die ersten vorläufigen Messungen der Forschungsgruppe um Sanjeev Gupta vom Imperial College in London sind viel versprechend: Der Fluss Arun zum Beispiel, der heute bei Littlehampton ins Meer mündet, schlängelte sich damals meilenweit durch ein Tal, bevor er in das große Urstromtal mündete, das Themse, Rhein und Seine vereinigte. Sein altes Flussbett zeichnet sich noch deutlich am Meeresboden ab. Auch ehemalige Seen und Klippen sind am Meeresgrund erkennbar – mögliche Siedlungsorte, die bald genauer untersucht werden sollen. „Großbritannien ist seit 500 000 Jahren besiedelt und war mindestens fünfmal über Festlandsbrücken mit dem Kontinent verbunden“, sagt Gupta, „unser derzeitiger Status als Insel ist eher eine Ausnahme, das macht diese Form der Forschung so wichtig.“



Mit Blüte kopulierendes Wespenmännchen

FLORIA PAUL SCHIESTL

PFLANZEN

Fehlgeleitete Wespenliebe

Die Männchen der australischen Wespenart „*Neozeleboria cryptoides*“ sind Orchideenliebhaber – im wahrsten Sinne des Wortes. Wie der Hamburger Chemiker Wittko Francke gemeinsam mit Kollegen herausfand, produziert die Orchideenart „*Chiloglottis trapeziformis*“ einen Duftstoff, der mit dem Sexuallockstoff des Wespenweibchens identisch ist. Die Männchen folgten dem verführerischen Geruch von „*Chiloglotton*“, wie die Forscher den neu entdeckten Stoff nannten, bis sie auf einer Orchideenblüte landeten – und versuchen dann, mit ihr zu kopulieren. Dabei bestäuben sie die Pflanze. Anders als einige europäische Orchideenarten, die eine Mischung gängiger Lockstoffe produzieren, setzt mit *Chiloglotton* „*Chiloglottis trapeziformis*“ alles auf eine Karte.

GENTECHNIK

Was ist Kunst am Leucht-Kaninchen?

Ingeborg Reichle, 32, Kunsthistorikerin an der Berliner Humboldt-Universität, über die „transgene Kunst“ des Amerikaners Eduardo Kac, der an diesem Montag in Berlin die Vortragsreihe „Neue Wege zur Wissenschaft“ der Schering Stiftung eröffnet



BARBARA HERRENKIND

SPIEGEL: Die Kunst von Eduardo Kac gibt sich streng wissenschaftlich. Angeblich hat er das Kaninchen Alba durch Einschleusen eines Fluoreszenz-Gens zum Leuchten gebracht – zumindest präsentierte er der Öffentlichkeit das unter Schwarzlicht grün strahlende Tierbild. Kann so etwas wirklich funktionieren?
Reichle: Das ist genau das, was Wissenschaftler mich immer als Erstes fragen. In der Tat könnte es durchaus sein, dass

es das berühmte Skandal-Kaninchen Alba gar nicht wirklich gibt – zumindest nicht so, wie wir es auf dem von Kac angefertigten Bild zu sehen bekommen. Forscher, mit denen ich darüber gesprochen habe, haben mir zum Beispiel gesagt, dass eigentlich nur die Haut und nicht das ganze Fell des Kaninchens leuchten dürfte. Wie Alba wirklich aussieht und ob es das Tier überhaupt gibt, werden wir wohl nie erfahren, denn es ist vom Genlabor nie ausgeliefert worden. Ich als Kunsthistorikerin denke allerdings, dass es überhaupt nicht entscheidend ist, ob Kacs Kreaturen alle wirklich entstanden sind. Für mich ist Kacs künstlerisches Konzept wichtig: Was will uns der Künstler damit sagen?
SPIEGEL: Sie haben über Kacs Kunst gerade Ihre Doktorarbeit geschrieben. Wie lautet Ihre Antwort?
Reichle: Als Künstler will Kac die Gentechnik aus dem Labor in die Öffentlichkeit und in unseren Alltag tragen. Ihn interessiert: Was passiert, wenn wir das tatsächlich tun? Schon als er nur ankündigte, das Gen-Kaninchen Alba mit nach Hause in seine Familie nehmen zu wollen, gab es massive Proteste

von Tierschützern. Diese Reaktionen sind das, was seine Kunst ausmacht.
SPIEGEL: Kacs transgene Werke stammen aus den Jahren 1999 bis 2001. Wirkt der naive Glaube an die schier unbegrenzten Möglichkeiten der Genmanipulation nicht heute schon wieder antiquiert?
Reichle: Mich stört tatsächlich, wie unkritisch Kac Metaphern aus der Gen-Hype-Zeit übernommen hat. Zum Beispiel nennt er das Erbgut schwärmerisch das „Buch des Lebens“. Dass das alles viel komplizierter ist, zeigen uns die Epigenetiker, die davon ausgehen, dass die Gene nur Marionetten sind in den Händen von Proteinen, die sie an- oder abschalten können.

Von Eduardo Kac angefertigtes Bild des Gen-Kaninchens Alba



CHRISTELLE FONTAINE / JULIA FRIEDMAN GALLERY